

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 20 (1870)

Heft: 5

Artikel: Die Finanzen der Stadt Chur zur Zeit der Veltliner Wirren

Autor: Kind, C.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den Mineralien in den Hochofen, theils zur weitem Verarbeitung des Eisens verwendet. In den 6 Hochofen werden, wenn sie in voller Thätigkeit sind, in 24 Stunden 2520 Zentner Gußeisen gewonnen, dessen Rohmaterial aus eignen und fremden Gruben der Umgebung bezogen wird. Um das Mineral und die Coaks in die Hochofen zu bringen, sind schiefe Ebenen angelegt, auf welchen je 2 kleine Wagen abwechselnd auf- und absteigen. Zum Bedienen der Hochofen und Gießen werden ca. 600 Arbeiter verwendet. Am Fuße der erstern befinden sich im trocknen Sande die Formen, in welche der höllische Rachen sein fließendes Eisen ergießt.

Das Gußeisen geht an die eigentlichen Eisenwerkstätten über: an Hammer- und Walzwerke. Wir treten in eine solche ein, groß wie eine Kirche; eben wird ein kolossaler, länglich, viereckiger Eisenklotz aus der Erze gezogen und zwischen die 2 erstern Walzen geschoben, mechanische Kraft, die einige Arbeiter mit großen Zangen leiten, zieht ihn in etwas verlängerter Gestalt zurück, er passirt ein 2, 3, 4 Walzenpaar und in kaum 5 Minuten liegt die vollendete Eisenbahnschiene noch glühend zu unsern Füßen und das Alles ist geschehen ohne Geräusch und Lärm.

16 Walzwerke, 21 Hammerwerke, 12 Schneidmaschinen, 48 Buddlingsöfen zum Entkohlen des Eisens und 12 Heizöfen sind in Thätigkeit — und noch jetzt wird jährlich der Betrieb erweitert.

In den eigentlichen Konstruktions-Werkstätten erhält das Rohmaterial seine weitere technische Bearbeitung, da sehen wir die Bestandtheile eines Dampfschiffes, einer Lokomotive vor unsern Augen sich aufbauen, wobei die dienstbare Kraft der Dampfmaschinen die Hauptrolle spielt: da hebt sie einen Hammer von 40 Ztr., dort bewegt sie den kleinen Meißel, der an der fußdicken Welle des Raddampfschiffes in langsamem, präzisem Cirkel ein Spänchen nach dem andern abdreht, in einem Winkel bohrt sie ohne Geräusch ein Loch durch einen Zoll dicken Eisenbalken u. s. w.

Die Gesellschaft besitzt eine eigne Kupfergießerei, um die nöthigen Maschinentheile aus diesem Metalle zu erstellen, eine eigene Gasfabrik zc.

Für die technische Bildung der Angestellten und Arbeiter ist vortrefflich gesorgt durch eine Bibliothek, die sehr reich ist an deutschen, französischen und englischen Werken über Mechanik, Bergwerkskunde u. s. w., in Seraing ist überdieß eine vortreffliche Schule, in welcher Mathematik, Physik, Chemie, Mechanik, Konstruktion von Maschinen, Ausbeutung der Steinkohlengruben, Gesundheitslehre, Zeichnen gelehrt wird.

(Schluß folgt.)

Die Finanzen der Stadt Chur zur Zeit der Beltliner Wirren.

Von Archivar Chr. Kind. *)

Die regelmäßigen Einnahmen zur Stadt bestanden seit den ältesten Zeiten in dem Steuer- und Wachtgeld, dem Hausgeld und Marktgebühren, dem Umgeld und einigen Zinsen. Zu Ende des 15. Jahrhunderts hatten dieselben 700 Pfd. betragen. Anfangs des 16. Jahrhunderts hatten sich dieselben

*) Aus dessen gründlichem Vortrage: Chur in der ersten Hälfte des dreißigjährigen Krieges.

beiläufig verdoppelt durch die Beifügung der französischen Pensionen. Scandolara berechnet letztere für Chur auf jährlich 2565 Livres. *) Eine dritte Einnahmsquelle der Stadt waren seit der Landesreforma 1603 die Beltliner Ämter, deren jedes seinen festangenen Preis hatte, und Chur hatte als vorörtliches Hochgericht des Gotthauses fast jedes Jahr irgend welches Amt zu vergeben. Allerdings wurden alle diese Ämtergelder herkömmlicher Maßen auf die Stimmen vertheilt, folglich den Zünften zur Verfügung gestellt. Auch die städtischen Ämter, die Ehrenämter ausgenommen, wurden ebenso behandelt. Seit Ende des 16. Jahrhunderts waren die bischöflichen Gefälle ausgelöst worden, und wurde demnach seit dieser Zeit ein städtisches Urbarium errichtet, welches an Lehenzinsen, Widum und Grundzinsen ebenfalls beiläufig 300 Pfd. abwarf, ohne diejenigen Gefälle, welche den Spital und die Pflögschaften direkt betrafen.

Vergegenwärtigt man sich nun, daß die Stadt 1574 und 1576 durch große Feuersbrünste verheert wurde und zum Wiederaufbau der Häuser von Zürich ein Anleihen von fl. 10,000 aufnahm, welches im Verlaufe weniger Jahre vollständig getilgt wurde, und gleichzeitig ihre Sattelalp ankaufte, die Dienstbarkeiten des Bisthums und des Klosters Pfavers auslöste, und ihre Befestigungen ergänzte, so gewinnt man die Ueberzeugung, daß die Hülfquellen des Gemeinwesens vor Beginn der Unruhen eine solide Unterlage hatten und den öffentlichen Bedürfnissen reichlich genügten. Hiezu kommt, daß jede der V Zünfte eigene Oekonomie besaß und in Bezug auf Repräsentationskosten nicht leicht eine hinter der andern zurückblieb.

Anders gestalteten sich die Verhältnisse sofort bei Beginn der Unruhen. Das Thusner Strafgericht kam die Stadt theuer zu stehen. Die Summe von 9800 Kronen wurde übrigens nicht baar bezahlt, allein sie mußte mit 8% verzinnt werden. Das Strafgericht theilte nämlich die Straf gelder auf die einzelnen Gemeinden ab und diese letzteren verkauften dann ihre Titel an Privaten, die auf diese Weise gute Geldanlagen erzielten.

Der Verlust Beltlins vermehrte in empfindlicher Weise den Ausfall in den städtischen Einnahmen.

Selbst die französischen Pensionen floßen in jener kriegerischen Zeit sehr unregelmäßig.

Bei dem Ausbleiben der gewohnten Geldzuflüsse begreift man den hohen Zinsfuß von 8%.

Zimmerhin war der Kredit der Stadt noch solider, als derjenige des Landes. Die Stadt mußte fortwährend den Bankier der Bünde machen. Zur Abschiebung der Sulzischen Truppen war bekanntlich ein bedeutendes Anleihen nöthig. Man negozierte fl. 20,000 zu obigem Zins bei Oberst A. Brügger und verpfändete ihm dafür den städtischen Antheil an der Landvogtei Mahenfeld. Erst nach Beendigung der Unruhen gelangte die Stadt zur Abrechnung mit den beiden Bünden. Wie wenig Aussicht auf Ausgleichung der Vorschüsse an baar vorlag, ersieht man am besten, daß Chur von Mahenfeld die Weiden in Arosen 1625 übernahm und vom Zehngerichtebund erst viele Jahre später die beiden Alpseen in Arosen als Deckung sich abtreten ließ.

Die Geldverhältnisse waren namentlich in Folge der in Italien syste-

*) Vermuthlich livres tournois.

matisch betriebenen Münzausbeutung respektive Falschmünzerei ungemein schwierig. Außerdem benutzten auch die inländischen Münzstätten das Beispiel italienischer Geldoperation, namentlich die Schauenstein und der Abt von Dissentis suchten geringhaltige Münzen in Kurs zu bringen. Der Gulden Landmünz stand daher bereits am Ende des 16. Jahrhunderts weit unter dem gesetzlichen Valor. Man forderte 21 fl. für 16 Pfd. Am Anfang des 16. Jahrhunderts wurde nach wiederholter Warnung von Zürich aus eine Münzkonvention unter den eidg. Ständen abgeschlossen, durch welche der Kurs der Landmünze noch mehr herabgesetzt wurde. 1618 übernahm dann der Stadtvogt Martin Näf selbst die Münzstatt, um Ordnung in das Geschäft zu bringen. Es war jedoch ein vorweg vergebliches Unternehmen, die Münzverhältnisse von einer einzelnen Münzstätte aus reguliren zu wollen, da man nicht einmal die Mittel besaß, die nächsten Münzstätten in gehöriger Kontrolle zu erhalten.

Das Rechnungswesen der Stadt beruhte damals im Wesentlichen auf der Aufstellung eines Urbars und dem darauf gegründeten Einzug. Es gab dabei verschiedene Rechnungsstellen. Die Mensa, vom Bürgermeister verwaltet, in den alten Zeiten auch die Büchse geheissen, enthielt die Grundgefälle, der Seckelmeister zog Steuer- und Wachtgeld ein. Daneben bestand ein Weinamt und Salzmaieramt, ein Münzamt, sodann das Spitalpflegeamt, S. Martins-, Sondersiechen- und St. Regula-Pflegeamt und bis zum Lindauer Vertrag die Klostersvogtei.

Eine Reise nach dem Engadin.

(Fortsetzung.)

Es war schon Abend geworden, als wir durch das anmuthige Klosters kamen, das mit seiner geschützten herrlichen Lage auch dazu bestimmt ist, ein beliebter Sommeraufenthalt für die verwöhnten Städter zu werden, einer der vielen Luftkurorte. Das neue Kurhaus des wackern Wirths Mattli an der Brücke fanden wir unter Dach. Bis nächsten Sommer soll es bewohnbar sein. Von da aus genießt man eine wundervolle Aussicht auf die Selbrettagletscher. Das ist's eben, was die Fremden so mächtig anzieht, das komfortable Leben der Kultur in der Nähe der so großartigen und ihnen so seltenen Naturerzeugnisse der Gletscherwelt. Angefettet von dem ewigen Einerlei ihres Stadtlebens kommen sie hieher, um die Natur in ihrer jungfräulichen Pracht anzustauen. Das Kulturleben führt den Menschen oft dahin, daß er die Gegensätze mehr liebt als die Grundsätze. Hier wie in manchen anderen stillen Alpenthälern unseres Kantons findet er das in einem Maaße, wie nicht leicht anderswo. Ein Engländer brachte letzten Sommer mehrere Tage mit seiner Frau in der Klubhütte zu, welche noch mehrere Stunden von Klosters entfernt Dank den Bemühungen des Alpenklubs zur Bequemlichkeit der Gletscherbesucher errichtet worden ist. Welcher Gegensatz: das einfachste Leben in dieser schmucklosen Hütte mitten in der großartigen Gletscherwelt gegenüber dem englischen Salonleben!

Der Mond stand schon über uns, als wir über den Wolfgang schritten und in stiller Nacht dem Dörfli zuwanderten. Der große Bär zeigte